



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Neue schleswig-holsteinische Literatur.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Neue schleswig-holsteinische Literatur.

Die deutsche Kirchen- und Schulsprache. Ein theures Kleinod der Nordfriesen im Herzogthum Schleswig. Ein Beitrag zur nähern Kunde der schleswigischen Sprach- und Nationalitätsverhältnisse. Von einem Friesen. Weimar, Hermann Böhlau, 1862.

Wenn die Friesen von ihrem Stamme reden, so gerathen sie in der Regel leicht in Gefahr, den Mund zu voll zu nehmen und mit ziemlicher Deutlichkeit merken zu lassen, daß in ihrem Ländchen wo nicht gerade der Normalmensch, doch etwas dergleichen zu finden sei. Dies gilt in gewissem Grad auch von dem Verfasser dieses Schriftchens, der allem Anschein nach ein Geistlicher ist, wie sich schon aus der etwas weiterschweifigen Einleitung ergeben möchte, in der wir einen guten Theil der nordfriesischen Geschichte erfahren. Doch dies nur beiläufig. Im Uebrigen ist die Broschüre ein kräftiger und nicht ungeschickter Protest gegen die seit einigen Jahren, auch auf den friesischen Westen des Herzogthums Schleswigs abzielenden Pläne der Eiderdänen. Diese Pläne richteten sich, da gegen die friesischen Districte auf dem Festland nach dem bestehenden Gesetz nichts auszurichten war, auf die Theile der Inseln Föhr und Amrum, welche nicht zu Schleswig, sondern zum Königreich Dänemark gehören. Daß hier Kirchen- und Schulsprache deutsch sein sollte, schien ein Greuel, obwohl das Volk hier ganz ebenso wie in den zu Schleswig gerechneten Strichen nur friesisch und hochdeutsch spricht, und obwohl selbst ein Däne, der Bischof von Ripen, nachwies, daß eine Danisirung jener Gegenden unsinnig und ungerecht zugleich sei. Man schrieb Bücher, die darthun sollten, daß das Friesische dem Dänischen näher verwandt sei als dem Deutschen, wies auf die vielen dänischen Dienstboten in den friesischen Districten hin und reichte Petitionen ein, nach denen auf Föhr wenigstens jeden vierten Sonntag dänisch gepredigt werden sollte. Die dänischen Beamten danisirten die Ortsnamen auf den Inseln, das Dampfschiff, welches zwischen Husum und Wyl fährt, gab nur dänische Billets aus, man warf Gedenktafeln aus den Kirchen, weil auf ihnen der Ausdruck „deutsches Vaterland“ zu lesen war. Endlich soll nun auch vom dänischen Unterrichtsministerium verfügt werden, daß in den Schulen des erwähnten Theils von Westerlandföhr und Amrum die dänische Sprache als Unterrichtsgegenstand eingeführt werde, und schon wirken die eiderdänischen Blätter dafür, daß das Dänische auch in der Kirche Zutritt finde. Dagegen sagt unsere Schrift: „Wie kann es den volksthümlichen Interessen (von denen jene Blätter peroriren) entsprechen, entweder eine Predigt zu hören, die man nicht versteht, oder wenn man keine solche Predigt hören will, genöthigt zu sein, seine Erbauung anderswo zu suchen als in der Kirche?“ — „Mehrere Umstände machen die Einführung dänischer Kirchen- und Schulsprache in einem Theile der Insel Föhr fast unmöglich. Ungefähr 1100 Einwohner auf dem zum Königreich gehörenden Westerland sind eingepfarrte des Kirchspiels St. Johannis auf Osterlandföhr, stehen als solche in kirchlicher Beziehung unter schleswigischen Gesetzen und würden also von einer auf Westerlandföhr, im Kirchspiel St. Laurentii durchgeführten Veränderung zu Gunsten des Dänischen gar nicht berührt werden. Die zur St. Laurentiikirche eingepfarrten, sehr

kirchlichen Friesen würden aber, wenn man ihnen den deutschen Gottesdienst nähme, nach St. Johannis pilgern, da die Entfernung des äußersten Dorfes von dieser Kirche nur eine halbe Meile beträgt. Außerdem ist noch besonders zu beachten, daß das auf Westerlandföhr geltende dänische Grundgesetz freie Religionsübung gestattet (die den Schleswigern versagt ist) und die Bewohner dieses Districts gewiß nicht ermangeln würden, sich diesen Umstand zu Nuße zu machen. Westerlandföhr würde, seiner deutschen Kirchensprache beraubt, entweder einen deutschen Prediger besolden, der nach altherkömmlicher Weise in deutscher Sprache Gottes Wort verkündigte oder — ein Sectenest werden. Würde aber auf Osterlandföhr dänische Kirchensprache eingeführt und nicht auf Westerlandföhr, so würden die dortigen ebenfalls sehr kirchlichen Einwohner den deutschen Gottesdienst auf Westerlandföhr besuchen, den dänischen Gottesdienst in den eignen Kirchen aber unbesucht lassen“ (wie dies beinahe in allen Kirchspielen der Landschaft Angeln der Fall ist). Was endlich den Kindern der Föhringer der Unterricht im Dänischen soll, mit dessen etwaigen Resultaten sie nichts anfangen können, und der ihnen den viel nützlicheren oder, wenn man will, bei Weitem weniger unnützen Unterricht im Hochdeutschen verkümmert, begreift nur der zur vollständigen Begriffsverwirrung ausgeartete Fanatismus der Eiderdänen.

Vom verlassnen Bruderstamm. Das dänische Regiment in Schleswig-Holstein, von Gustav Rasch. 1. und 2. Lieferung. Zweite umgearbeitete Auflage. Berlin, 1862. Verlag von A. Vogel u. Comp.

Obwohl gegenwärtig die Verhältnisse noch nicht dazu angethan scheinen, die Rechnung Deutschlands mit Dänemark wegen Schleswig-Holstein abzumachen, müssen wir doch alle Versuche, durch Schilderung dessen, was in den Herzogthümern geschieht, an das, was versäumt worden, zu erinnern und das Interesse des Volkes an der Frage wach zu halten, aufrichtig willkommen heißen, und zwar werden dieselben um so mehr wirken, wenn sie, statt zu declamiren, sich an die Thatfachen halten, und wenn sie den Eindruck machen, daß bei Abfassung der betreffenden Schriften ebenso sehr der Verstand als das Gefühl thätig gewesen. Die Phrase macht auf uns jetzt beträchtlich weniger Effect als noch vor zwölf Jahren, wir haben in der Mehrzahl das Schwärmen und die Leichtgläubigkeit, mit der wir damals Politik trieben, verlernt, und wir hüten uns möglichst vor Hyperbeln. Halten wir an das Bemerkte die sehr überschwängliche Vorrede des vorliegenden Buches, eine Widmung an den Bekannten Karl Blind in London, so können wir leicht in den Fall kommen, das Uebrige ungelesen zu lassen, zumal wenn uns gleich darauf „Statt der Einleitung“ drei gutgemeinte, aber mittelmäßige Gedichte, versificirte Phrasen, begegnen. Wir rathen indeß, sich dadurch nicht abschrecken zu lassen. Zwar treffen wir im weitem Verlauf noch auf Manches, was uns durch Oberflächlichkeit und Unreife abstößt, Manches auch, was nicht recht glaublich schreint und vermuthlich wenigstens Uebertreibung ist. Aber im Allgemeinen erhalten wir doch eine gute Auswahl von Beispielen für die Art und Weise des stillen Kampfs, der seit Verstummen des lauten im Jahre 1851 in den Herzogthümern zwischen den Deutschen und den Dänen gekämpft wurde, eine ziemliche Anzahl interessanter Charakteristiken und bezeichnender Anekdoten, und wer zu sichten versteht, wird von dem Gebotnen eine dankenswerthe Nachlese und Vervollständigung dessen in den Händen behalten, was d. Bl. in den Jahren 1855 bis 1861 über den Gegenstand mitgetheilt haben. In jenen Anekdoten,

die indeß zum Theil wohl mehr Zeichen der tiefen Mißstimmung des schleswigschen Volks als vollständig auf Wahrheit begründet sein möchten, und in jenen Charakteristiken, denen mancher damit Bezeichnete vielleicht ein wenig mehr Discretion gewünscht hätte, liegt der eigentliche Werth des Buchs. Ueber die staatsrechtliche Stellung, über Sitte und Art des schleswig-holsteinischen Landes enthält es nichts Neues, wenigstens in der uns vorliegenden Hälfte nicht. Könnte der Verfasser bei etwaigen späteren Auflagen etwas weniger Pathos entwickeln, einige Maßlosigkeiten mildern, und sein Material etwas übersichtlicher ordnen, so würde sein Unternehmen jedenfalls gute Wirkung haben. Vielleicht erinnert er sich dann auch des Gebrauchs, nach welchem man bei Excerpten oder Umschreibungen der Mittheilungen von Vorgängern die Quelle, an der man gelesen, anzugeben für billig hält.

Neue actenmäßige Beiträge zur Geschichte der Leiden des feines Amts entsetzten schleswigschen Geistlichen Gustav Schumacher. Zweite durchgesehene und vermehrte Auflage. Berlin, Verlag und Druck von J. Heinicke. 1862.

Eine Widerlegung des seiner Zeit auch von uns angezeigten Buchs „Leiden und Erquickungen eines aus seiner Heimath vertriebenen schleswigschen Geistlichen“, aus welcher allerdings hervorgeht, daß der Herr Pastor Schumacher sich wenigstens in einigen Stellen seiner Schrift entschiedener Erfindungen und Verdrehungen der Wahrheit schuldig gemacht hat, und daß er überhaupt nicht gerade der redliche mannhafte Charakter ist, für den er nach einigen Kapiteln seines Buchs von Manchen gehalten worden sein mag. Wir meinen, daß die wirkliche Tyrannei der Dänen in Schleswig zu schildern vollkommen genug wäre, und daß Erdichtungen der guten Sache nur Schaden können.

Die Injurienproceße des vormaligen Oberschwalters Handke und des Lederfabrikanten Tirjahn in Schleswig wider den Bürgermeister und Polizeimeister August Jörgensen. 1862.

Ein Beispiel dessen, was die Einwohnerschaft der Stadt Schleswig und namentlich was die eifrigen Deutschgesinnten dort sich von den dänischen Gewalthabern bieten lassen müssen, ohne bei den Gerichten Genugthuung erlangen zu können.

Neue Reisetwerke.

Südöstliche Steppen und Städte. Nach eigener Anschauung geschildert von Dr. Wilhelm Hamm. Frankfurt a. M. J. D. Sauerländers Verlag, 1862.

Recht lebendige und farbige Schilderungen aus Ungarn, den Donaufürstenthümern, der Dobrudscha und Südrußland, zuweilen etwas burschikos gehalten, mitunter leise an die Jagdgeschichte streifend, andrerseits aber auch reich an interessanten Details über Land und Volk, namentlich über letzteres. Der Verfasser theilt zunächst seine Beobachtungen und Erfahrungen auf der Tour von Pesth nach Galatz mit, gibt dann ein Bild der letzteren Stadt sowie einiger benachbarten Rumänenstädtchen und erzählt hierauf, was er auf der Fahrt nach Tultscha und in den